

Beiträge zu Forschungsproblemen

*bei lyrischen Sachen wirken Druckfehler etc. doppelt
ungünstig und können einem strengeren Geschmacke das
Buch gleich anfangs verleiden machen**

Der Text in der Historisch-Kritischen Keller-Ausgabe

von

Hans Zeller (Fribourg / Schweiz)

1996 ist der *Einführungsband* in die *Historisch-Kritische Keller-Ausgabe* (HKKA) erschienen.¹ Er enthielt zahlreiche biographische Dokumente und führte das editorische Programm der Ausgabe vor, mit informativen Proben des edierten Textes, des Apparates, der Wiedergabe von Handschriften, der Geschichte der Entstehung eines Werks, seiner Publikation und deren Dokumentation und des Registers. Damals habe ich in einer Abhandlung das methodische Problem der Wahl der Textgrundlage allgemein und speziell in bezug auf die Überlieferung von Kellers Werk erörtert und gegen das Verfahren der HKKA entschieden Einspruch erho-

* Gottfried Keller an seinen Verleger Wilhelm Hertz, 24.3.1889.

¹ Für mehrfach zitierte Editionen und Beiträge werden folgende Siglen verwendet. (Bei Editionen werden Band- und Seitenzahlen ohne nähere Bezeichnung angegeben.)
Briefe: Gottfried Keller, *Gesammelte Briefe*. In vier Bänden hg. von Carl Helbling, Bern 1950–1954.

DKV: Gottfried Keller, *Sämtliche Werke in sieben Bänden*, hg. von Thomas Böning, Gerhard Kaiser, Kai Kaufmann, Dominik Müller, Peter Villwock, Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker Verlag 1985–1996.

EB: *Einführungsband zur HKKA*, Basel, Frankfurt a. M., Zürich 1996.

GW: Gottfried Keller, *Gesammelte Werke*, Berlin: Wilhelm Hertz 1889, 10 Bde.

HKKA: Gottfried Keller, *Sämtliche Werke. Historisch-Kritische Ausgabe*, hg. unter der Leitung von Walter Morgenthaler im Auftrag der Stiftung Historisch-Kritische Gottfried Keller-Ausgabe, Basel, Frankfurt a. M.: Stroemfeld Verlag, und Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 1998ff.

SW: Gottfried Keller, *Sämtliche Werke*, hg. von Jonas Fränkel (seit 1942 von Carl Helbling), Erlenbach-Zürich und München 1926–1927, Bern und Leipzig 1931–1949, 22 Bde.

Morgenthaler 1993: Walter Morgenthaler, *Überlieferung und Textkonstitution bei Gottfried Keller*, in: *Schweizer Monatshefte für Politik, Wirtschaft, Kultur* 73 (1993), S. 503–515.

Zeller 1997: Hans Zeller, *Ein neuer Weg zur Textkonstitution. Die Textverwitterung in der historisch-kritischen Keller-Ausgabe*, in: *Euphorion* 91 (1997), S. 213–232.

ben:² *Ein neuer Weg zur Textkonstitution. Die Textverwitterung in der historisch-kritischen Keller-Ausgabe.*

Die Ausgabe ist auf 32 Bände in 4 Abteilungen angelegt:

Abt. A (Bd. 1–10) bringt die 10 Bände der 1889 erschienenen *Gesammelten Werke (GW)*.

Abt. B (Bd. 11–15) enthält die „Sonstigen Publikationen“, d. h. die übrigen von Keller publizierten, aber nicht in *GW* aufgenommenen Werke.

Abt. C (Bd. 16–18) bringt die Nachlaßtexte, d. h. die nur handschriftlich überlieferten Werke, Entwürfe, Notizen.

Abt. D (Bd. 19–32) enthält die Apparatbände zu Bd. 1–18 und (Bd. 32) den Herausgeberbericht.

Seit meiner kritischen Stellungnahme von 1997 sind zehn Bände und Teilbände erschienen, fast ein Drittel der Edition, und es können heute die Anwendung und die Auswirkung jener Methode geprüft werden. Es sind:

Bd. 7: *Das Sinngedicht. Sieben Legenden*. 1998. 431 S.; Bd. 23.1 & 23.2: Apparat zu Bd. 7. 1998. 466, 477 S.

Bd. 6: *Züricher Novellen*. 1999. 415 S.; Bd. 22: Apparat zu Bd. 6. 1999. 631 S.

Bd. 4, 5: *Die Leute von Seldwyla*. 2000. 315, 361 S.; Bd. 21: Apparat zu Bd. 4 & 5. 2000. 657 S.

Bd. 16.1: *Studienbücher*. 2001. 443 S.

Bd. 16.2: *Notizbücher*. 2001. 413 S. (Der Apparatband mit dem editorischen Kommentar zu Bd. 16.1 & 16.2 soll vor Ende 2002 erscheinen.)

Von der Abteilung C liegen die Textbände 16.1 mit den zwei „Studienbüchern“ (geschrieben 1836–1841) und 16.2 mit den 11 kleinformatigen „Notizbüchern“ vor (1845–1852 und 1870er Jahre). Jene datieren aus der Zeit vor Kellers Entscheidung für die literarische Laufbahn, enthaltend tagebuchartige und literarische Einträge, Exzerpte, Reflexionen zu Natur und Kunst, Motive, Prosa und Gedichte; diese enthalten Notizen, Motivlisten, Ansätze zu Prosa, Dramen, Gedichten, besonders zu Kellers frühesten Werken (Gedichte, *Grüner Heinrich*). Bisher nur ausschnittsweise publiziert, erscheinen sie nun erstmals vollständig, in ihrem vollen Kontext, als diplomatische Umschrift mit ihren Streichungen, Einfügungen usw. und vollständig faksimiliert in wenig verkleinerter Reproduktion. In diesen Bänden zeigt sich die *HKKA* in der besten Tradition des Hauses Stroemfeld. Zur Zeit wird aus derselben Abt. der Band 18 *Nachgelassene Prosa und Dramenfragmente* für das Jahr 2003 vorbereitet.

Den Apparatbänden liegt je eine CD-ROM mit der elektronischen Version der Ausgabe bei. Sie wird bei jedem Band auf den aktuellen Stand gebracht. Das von Walter Morgenthaler für die *HKKA* entwickelte außeror-

² Vgl. Zeller 1997.

dentlich leistungsfähige Programm³ genügt hohen Ansprüchen und wird noch komfortabler sein, wenn die Datenbanken nicht nur auf der Benutzeroberfläche DOS, sondern auch auf der von Windows zu betreiben sind. Das Programm verfügt über gut ausgebaute Such- und Kontrollmöglichkeiten für die hervorragende Handschriftenreproduktion samt ihrer Transkription; außerdem ist die Dokumentation (Briefe, Quellen, Rezensionen) in der digitalen Edition weit umfangreicher, die Variantenverzeichnung kompletter und durch Filtermöglichkeiten raffinierter als im Buch.

Gern würde man von den Bänden der Abteilung A, der „Hauptabteilung“ (Walter Morgenthaler) der Ausgabe, ebenso vorbehaltlos sprechen, wie es in den Tages- und Wochenzeitungen ausnahmslos geschieht, wo freilich Fragen wie die der Textkonstitution ausgeklammert bleiben. In der einzigen bisher in einem Fachorgan erschienenen Rezension der Keller-Ausgabe trägt Norbert Oellers denselben Einwand gegen die Wahl der Textvorlage vor, wie er 1997 erhoben wurde.⁴ „Gegen die Wahl der *Gesammelten Werke* als Druckvorlage der Ausgabe läßt sich mancherlei ins Feld führen.“ Oellers zählt für die bis dahin erschienenen Werke der *HKKA* die von Keller zuletzt bearbeiteten Ausgaben auf. „Warum wurden diese ‚ Fassungen ‘ nicht als Druckvorlagen gewählt?“ Im übrigen, meint er, sei man sich „seit Jahrzehnten ziemlich einig, daß in einer historisch-kritischen Ausgabe die Editio princeps den Vorrang haben sollte vor dem Text der Ausgabe letzter Hand.“ Morgenthalers Bezeichnung der *GW* als Kellers „literarisches Vermächtnis“ und deren Behandlung läßt Oellers wie andere erfahrene Editorenkollegen annehmen, *GW* sei „eine klassische ‚Ausgabe letzter Hand‘“. Das ist nicht der Fall. Die von Klopstocks und Goethes Ausgaben genommene Bezeichnung setzt voraus, daß der Autor den Text der Ausgabe bearbeitete oder mindestens im einzelnen kontrollierte.

Die ‚Autorisation‘ von *GW* ist bloß juristischer Natur und bezieht sich nur auf die Auswahl unter Kellers Werken und auf deren Anordnung. Sie bezieht sich nicht auf die Gestalt des Textes, wie die Herausgeber von *HKKA* und *SW* präzise formulieren. W. Morgenthaler: „Die Komposition dieser 10 Bände war Kellers letztes Werk“ (*EB*, 184). Jonas Fränkel: „Der Text der *Gesammelten Werke* [...] ist das Werk der Setzer“ (*SW* 6, 346). Die Wahl der Textvorlagen für *GW* war dem Verleger Wilhelm Hertz überlassen. Einen dabei waltenden Grundsatz kann ich nicht erkennen. Bei den Werken der bisher erschienenen Bände 4 bis 7 der *HKKA* bildete

³ Vgl. Walter Morgenthaler, *Gotfried Keller – elektronisch ediert. Versuch einer Standortbestimmung*, in: *Jahrbuch für Computerphilologie* 1 (1999), S. 91–100.

⁴ Norbert Oellers in: *editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft* 14 (2000), S. 245–248, hier S. 246.

nach den Ermittlungen ihrer Herausgeber in zwei Fällen eine einzige Ausgabe die Druckvorlage, in einem Fall dienten den Setzern abwechselnd zwei, in einem andern drei verschiedene Ausgaben als Vorlage. (Der Text dieser Werke in *GW* ist also ein Mischtext!)

Die zuletzt von Keller kontrollierten Ausgaben
und die für *GW* als Druckvorlage benutzten Ausgaben

(E = Buchausgabe mit der auf dem Titelblatt stehenden Jahrzahl)

Werk	zuletzt von GK kontrollierte Ausg.	Unkontrollierte Ausgaben	Druckvorlage für <i>GW</i>	Auslieferung Band von <i>GW</i>
<i>Sieben Legenden</i>	³ 1884 E3 (ersch. Sept. 1883)	E4 1888 (ersch. Febr. 1888)	E4	Vermutlich Aug. 1889
<i>Das Sinngedicht</i>	¹ 1882 E1 (ersch. Nov. 1881)	E2 1882, E3 1882, E4 1884, E5 1888	E2 & E3	Vermutlich Aug. 1889
<i>Die Leute von Seldwyla</i>	² 1874 E2 (ersch. 1873/74)	E3 1876, E4 1883, E5 1887	E3, E4, E5	Aug. 1889
<i>Zürcher Novellen</i>	³ 1883 E3 (ersch. Sept. 1882)	E4 1886, E5 1889 (ersch. Herbst 1888)	E4	Anfang Sept. 1889

1. Für keinen der in der *HKKA* erschienenen Bände hat Hertz für *GW* eine von Keller kontrollierte Ausgabe als Textvorlage gewählt.

2. Von keinem dieser Bände von *GW* hat Keller Korrektur gelesen.

So ist der Text von *GW* nicht autorisiert und noch viel weniger authentisch.

Keller war keineswegs gleichgültig gegen die Nachlässigkeiten der Druckereien. Bei der Buchausgabe des *Salander* protestierte er bei Hertz gegen *ganz falsche Worte* in den Korrekturbogen, obwohl *sie nach schon gedruckter Vorlage gesetzt wurden* (14.11.1886, *Briefe* 3/2, 457). Freilich ging er dem wiederholten Korrekturlesen bei bereits in Buchform erschienenen Werken gern aus dem Weg, um sich mit im Entstehen Befundenem zu befassen. Dem Verlag war das recht. Auf den Vorschlag von Hertz, er werde für die 5. Auflage des *Sinngedichts* die Korrektur selber besorgen, antwortete Keller: *Daß die Revision mir erspart bleiben kann, ist mir lieb, da ich mit meiner dermaligen Arbeit [Martin Salander] vorzurücken gedenke* (4.10.1887, *Briefe* 3/2, 461). Bei der 3. Auflage der Gedichte dagegen bat er um die *letzte Korrektur, da [...] sich leicht immer wieder neue Errata einschleichen [...]. Wenn es jedoch zuviel Störung verursacht, verzichte er darauf* (10.1.1888, *Briefe* 3/2, 462). Den Dank für die

4., von ihm nicht kontrollierte Auflage der *Sieben Legenden* verband er mit der Beobachtung von neuen Druckfehlern und dem berühmt gewordenen Dictum dessen, der sich der Schlamperei der Setzer und Korrekturen nicht mehr zu erwehren weiß: *Es ist dies ein wehmütiger Vorschmack der unheilbaren Verwitterung, welche die Zeit bringt und schon bei Lebzeiten eintritt, wenn man alt wird* (10.5.1888, *Briefe* 3/2, 463). Für den Druck von *GW* traf Hertz die Einrichtung, daß die Druckerei die Revisionsbogen *im allgemeinen nicht zurück erwarte, sondern nur wenn ein solcher einen besonderen Anlaß zu Bemerkungen oder Änderungen bietet* (Hertz an Keller, 13.3.1889). Keller nahm sich vor, dieses Geschäft *möglichst pünktlich zu besorgen* (24.3.1889, *Briefe* 3/2, 467). Das hätte bedeutet, daß der siebzigjährige Kranke während 30 Wochen je 7 bis 8 Bogen hätte bewältigen müssen.⁵ Dazu war er nicht imstande. Er verzichtete auf die Zusendung weiterer Bogen. „Vom fünften Bogen des zweiten Bandes an bekam er die Korrekturabzüge überhaupt nicht mehr zu Gesicht.“⁶ Nur die Gedichte wollte er *jedenfalls ganz durchkorrigieren; denn bei lyrischen Sachen wirken Druckfehler etc. doppelt ungünstig und können einem strengeren Geschmacks das Buch voll Verse gleich anfangs verleiden machen* (24.3.1889, *Briefe* 3/2, 467). Auch dazu war Keller nicht mehr in der Lage.⁷

Die *HKKA* reproduziert den Text von *GW* band-, seiten- und zeilengenau und berichtigt einfache Versehen wie ‚Fran‘ für ‚Frau‘, ‚bis‘ für ‚bist‘ oder fehlende Schlußklammern. Ein paar Proben:

Man erinnert sich an die paradiesische Szene vom ersten Erwachen des grünen Heinrich im Hause des Oheims, auf eigentümliche Weise geweckt

⁵ Nachweis bei Zeller 1997, S. 221.

⁶ Jonas Fränkel, *SW* 6, 346.

⁷ Der von Zeller 1997, S. 222 zitierte Brief von Kellers Biographen Jakob Baechtold an Hertz vom 21.10.1889 im Cotta-Archiv spricht von Keller als einem *körperl. & geistig gebrochenen Mann*, von seiner Demenz (*Senilitas praecox!*); *ein rascher Tod wäre ihm eine Wohlthat [...], und zwar jetzt, ehe er von trostlosem Siechthum vernichtet ist*. (Darf daran erinnert werden, daß Kellers Testament, aufgesetzt am 11.1.1890, von dessen Vetter wegen Testierunfähigkeit infolge geistiger Unzurechnungsfähigkeit angefochten wurde?) In Baechtolds Biographie in 3 Bänden wird diese Zerrüttung beschwiegen, ebenso wie in der *HKKA* die Entstehung von *GW*, der textlichen Grundlage. Sie wird nicht dokumentiert; der Briefwechsel des Autors mit dem Verleger W. Hertz wird nur bis zum Mai 1888 zitiert, nicht aber die späteren Briefe, die sich in der Zürcher Zentralbibliothek und im Cotta-Archiv in Marbach/N. befinden und in *Briefe* 3/2, 464–470 wiedergegeben sind. Kellers erzwungene Abstinenz von der geplanten Kontrolle des Textes von *GW* wird übergangen, obwohl der Verlagsprospekt und die Homepage der Ausgabe erklären, Aufgabe der Apparatbände sei es u. a., „die jeweilige persönliche Situation des Autors“ darzustellen, soweit sie „für die Textgestalt bestimmend“ war. „Der Einführungsband zeigt die wichtigsten Fakten aus der Überlieferungs- und Publikationsgeschichte.“ Um die Herausgeber-Entscheidungen zu prüfen, muß sich der Benutzer entscheidende Informationen aus anderen Quellen beschaffen.

von der spitzen kühlen Schnauze des jungen Edelmarders, der auf seiner Brust saß, unter die Bettdecke huschte, da und dort hervorblinzelte, sich wieder versteckte und alsbald die *anmutigsten und possierlichsten Sprünge* vollführte; *eine Meute schöner Hunde* drang in die Schlafkammer, *ein zahmes Reh* erschien neugierig unter der Tür, *eine prachtvolle graue Katze* folgte und *schmiegte sich durch das Getümmel, die spielenden und zutäppischen Hunde würdevoll abweisend*.⁸

„Zutäppische Hunde“! Dasselbe Wort – oder doch ein anderes? – nun auch im *Sinngedicht*, im 10. Kapitel, *Die Geisterseher*, nach der von Lucies Onkel erzählten Geschichte von Hildeburgs Männerwahl, d. h. seiner eigenen Liebesgeschichte und der von Reinharts Eltern, die die beiden auf ähnlichen Pfaden wandernden jungen Leute in Verlegenheit setzt, besonders Reinhart, der sich als der Sohn der *willkürlichsten Manneswahl einer übermütigen Jungfrau* entdeckt und sich zu einer Keckheit verleiten läßt, welcher Lucie ausweicht. Er bereut sein unbedachtes Wort. Dazu sagt der Text: *Wenn eine feine Seele auf nachtwandlerischem Pfade einer neuen Bestimmung zuschreitet und aus sich selbst freundlich ist, so darf man sie nicht mit zu täppischen Anmutungen aufschrecken*.

So in der *HKKA* 7, 209. Die kritische Lesart in der Fußnote gesteht, die von Keller kontrollierte erste Buchausgabe (E1, erschienen November 1881) hatte noch richtig *zutäppischen Anmutungen*, die 3. bis 5. Buchausgabe (von Keller nicht überwacht, erschienen 1882 bis 1887) brachten die Entstellung zu *täppischen*; sie wurde von *GW* und *HKKA* übernommen.

Weitere Stellen im *Sinngedicht*, mit knappem Kontext: Vor dem Aufbruch zur Völkerschlacht bei Leipzig 1813 stoßen Hildeburgs zwei Liebhaber ihre Gläser an *unter dem donnernden Rufe: Tod und Freiheit!* (*HKKA* 7, 185; Keller: *Tod oder Freiheit!*).

Die Schöne im abgelegenen ‚Waldhorn‘ schlägt Reinhart vor: *Da ich einmal die arme Wirtstochter hier vorstelle, [...]*. (*HKKA* 7, 25; Keller: *die einsame Wirtstochter*).

Brandolfs Mietwohnung bei der *Armen Baronin* sieht so aus: *sogar an den Wänden drängte sich eine Bilderware von Gemälden, Kupferstichen und allem Möglichen zusammen, wie wenn der Wandschrank eines weitläufigen Hauses da zur Auktion aufgestapelt worden wäre* (*HKKA* 7, 136; Keller: *der Wandschmuck*). *Die kleine, schmale Weibsgestalt unter dieser Decke* (*HKKA* 7, 149, 18; Keller: *Weibsanstalt*). Der Arzt *schüttelte immer verwundert den Kopf* (*HKKA* 7, 148, 14; Keller: *immer verwunderter*).

In *Regine Erwin Altenauers* pädagogische Behutsamkeit: *Er nahm den Augenblick wahr und holte die Goetheschen Jugendlieder herbei. Zugleich*

⁸ *Der grüne Heinrich*, 2. Fassung, Erster Band, 18. Kap. *Die Sippschaft*, 1. Seite (*DKV* 3, 164); fast gleich die 1. Fassung, 2. Band, 1. Kap., 1. Seite (*DKV* 2, 217).

zeigte er ihr diejenigen, die der Dichter dem Volkstone abgelauscht und nachgesungen (*HKKA* 7, 86; Keller: *Zuerst zeigte er*). Gleich darauf: *Zuweilen beschäftigte es Erwins Gedanken, daß Regine wohl allerlei Lebhaftes aus seinem Munde hören, nie aber solches für sich allein lesen wollte* (*HKKA* 7, 86; Keller: *allerlei Lehrhaftes*). *Dagegen entzog sie sich den üblichen Lauf-, Spring- und Lärmspielen, welche später beliebt wurden* (*HKKA* 7, 100; Keller: *den üblichen*).

So geht es weiter mit Banalisierungen und unsinnigen Entstellungen (*HKKA* 7, S. 24.21, 31.28, 43.25, 43.26, 77.23, 82.24, 95.16, 109.11, 116.15, 123.1, 131.7, 136.26, 142.2, 142.20, 172.7, usf. bis 327.18). An zahllosen Stellen ist Kellers Sprachrhythmus gestört durch Einfügung oder Weglassung von unbetontem ‚e‘ und schematisierende Interpungierung,⁹ Umstellung oder Auslassung kleiner Wörter, Normalisierungen aller Art. Wo bleibt Raum für das hohe Vergnügen, Gottfried Keller zu lesen?

In den *Leuten von Seldwyla* zählen die Herausgeber rund 2000 Abweichungen, gegenüber der von Keller zuletzt kontrollierten Auflage von 1874 (die orthographischen Varianten nicht gerechnet). Davon ist der größte Teil „erst bei der Drucklegung von *GW* entstanden“ (*HKKA* 21, 136f.). In den *Züricher Novellen* sind es gegen 1500 Abweichungen gegenüber der zuletzt korrigierten 3. Auflage. Davon sind etwa 90% nicht der für *GW* benutzten Druckvorlage E4, sondern dem Setzer von *GW* anzulasten (*HKKA* 22, 148f.) – deutliche Hinweise auf die verderbliche Hast, die mangelnde Sorgfalt bei der Drucklegung von *GW*. Das „literarische Vermächtnis“ von 1889 ist der Tiefpunkt einer fortschreitend korrumpierenden Textentwicklung, auf die der Autor je nach Werk seit 6 bis 15 Jahren direkten Einfluß zu nehmen aufgehört hatte. Tatsächlich beseitigte der Verlag in den späteren Auflagen auf Grund von Fehlerlisten unzufriedener Leser „viele der in *GW* hinzugekommenen Textfehler“.¹⁰

Der Entschluß, der historisch-kritischen Ausgabe nicht eine vom Autor durchkorrigierte Ausgabe zugrunde zu legen, bedeutet einen hohen Verlust an historischer und ästhetischer Authentizität des Kunstwerks. Der Verderbnis sucht der Herausgeber der *HKKA* durch die Einrichtung der „kritischen Lesarten“ unter dem Text zu begegnen, welche nun ständig auf diesen Verlust hinweisen.

Wie suchten wissenschaftliche Ausgaben bisher das durch die Textqualität von *GW* gegebene Problem der Textkonstitution zu lösen, oder wie

⁹ Solche Stellen auf der ersten Seite des *Tanzlegendchens* sind vorgeführt in Zeller 1997, S. 228.

¹⁰ *EB*, S. 202, Anm. 106. Die Reproduktion von *GW* ist darum nicht einmal als wirkungsgeschichtliches Dokument sinnvoll.

verstanden sie es zu umgehen? Anders als Max Nußbergers „Kritisch-historische und erläuterte Ausgabe“ der Werke 1921 und Harry Mayncs „Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe“ 1921–1922, welche *GW* zugrunde legten, einzelne Fehlerstellen inkonsequent und nachlässig berichtigten,¹¹ veranstaltete die Verwalterin von Kellers Nachlaß zusammen mit dem Cotta-Verlag (der den Verlag Hertz übernommen hatte) zu Kellers hundertstem Geburtstag 1919 die „Jubiläums-Ausgabe“. Sie behielt den Aufbau von *GW* bei und verwendete als Text „einen lautgetreuen Abdruck der jeweiligen Ausgabe letzter Hand, das heißt der nachweisbar letzten von dem Dichter selbst noch durchgesehenen Ausgabe jedes einzelnen Werkes“. ¹² Geplant war eine „kritische Gesamtausgabe“ mit Apparat, der freilich nie erschien. Die bisher umfangreichste und trotz der leidigen orthographischen Modernisierung¹³ die textlich beste Keller-Edition, die Studienausgabe des Deutschen Klassiker Verlags (*DKV*, 7 Dünndruckbände, 1985–1996), vom Herausgeber der *HKKA* immer wieder gerügt, formuliert ihr Prinzip der Textkonstitution wie folgt: „Grundlage aller abgedruckten Texte ist die jeweilig letzte von Keller noch einmal geänderte Ausgabe und damit jene Werkgestalt, die der Autor als die für ihn letztgültige in den Rezeptionsvorgang entlassen hat“ (Thomas Böning 1989 in *DKV* 4, 654).

Morgenthaler 1993, S. 512f., kritisiert dieses Verfahren, weil es „einen auf problematische Weise übernommenen [...] Text ohne Alternative darbietet und somit verabsolutiert“, indem es „Textvarianten – zugunsten der Konzentration auf Wort- und Sacherläuterungen und Dokumentauszüge – kaum berücksichtigt.“ Der Einwand richtet sich gegen das Verfahren des Typus Studienausgabe überhaupt, weil sie keine historisch-kritische Ausgabe zu sein beansprucht. Morgenthaler lehnt insbesondere auch das schon von Cottas „kritischer Gesamtausgabe“ 1919 angekündigte Verfahren ab, das Fachexperten von der *HKKA* erwartet hatten: In der Abteilung A die Anordnung von *GW* mit der zuletzt von Keller kontrollierten Auflage als Textgrundlage. Dagegen argumentiert Morgenthaler, *EB*, S. 230: Würde „die jeweils letzte vom Autor durchkorrigierte Ausga-

¹¹ Jonas Fränkel deckte die Schlampigkeit auf in seiner Rezension im *Euphorion* 29 (1928), S. 138–174, abgedruckt in ders., *Dichtung und Wissenschaft*, Heidelberg 1954, im Kapitel *Gottfried Keller-Philologie*, S. 96–151.

¹² Vorwort der Ausgabe, Bd. 1, S. VII, zitiert in *HKKA* 23.1, 119; ebenso die Zürcher Ausgabe der *Gesammelten Werke*, 1918, Bd. 1, S. VI, zitiert in *EB*, S. 201f. Vgl. *EB*, S. 229, Anm. 17.

¹³ Dazu Hans Zeller, *Was nützt die Modernisierung der historischen Orthographie in unsern Klassiker-Ausgaben?* in: *editio* 4 (1990), S. 44–56; ders., *Textkonstitution in den Keller-Ausgaben. Auch ein Beitrag zum Gottfried-Keller-Jahr*, in: *editio* 4 (1990), S. 195–204.

be“ zur Textgrundlage erhoben, „würde die Einheit, die von den *Gesammelten Werken* beansprucht und – trotz aller Mängel – ‚ins Werk gesetzt‘ wird, soweit aufgelöst, daß nur noch deren formale Architektur übrigbliebe“ – d. h. eben das, was Keller durch den Vertrag vom 10.2.1889 wenigstens juristisch autorisiert hatte: die Ausgabe als solche, deren Gliederung und die Auswahl seiner Werke.¹⁴ Nicht autorisiert ist dagegen der von Verlag und Druckerei produzierte klägliche Textzustand von *GW*, den der Herausgeber nun „als historisch bedingte Gestalt wiedergibt“ und meint, Keller habe ihn „bewußt“ in Kauf genommen.¹⁵

Um dem Mangel an Authentizität des edierten Textes Rechnung zu tragen, werden „als Korrektiv in problematischen Fällen unten an der Textseite die Lesarten anderer autorisierter Textzeugen (Drucke, Handschriften) verzeichnet. Dadurch lassen sich Kontaminationen und sonstige schwerwiegende Herausgebereingriffe vermeiden, während die Benutzer die Möglichkeit erhalten, ambivalente Sachverhalte unmittelbar einzusehen“.¹⁶ Diese „kritischen Lesarten“ sind (oder wären) eine vorzügliche Einrichtung, wenn man sie versteht als Hinweis auf Stellen, bei denen der Herausgeber gute Gründe hat, zu vermuten, daß in den von Keller autorisierten (von ihm kontrollierten!) Textgrundlagen ein von ihm übersehener, vielleicht aus einem früheren Zeugen verschleppter Fehler, eine Textverderbnis vorliegt, und wenn er dazu mitteilt, wie die Stelle vor der vermutlichen Verderbnis hieß. (Die vom korrekturlesenden Autor in Reaktion auf Setzerfehler vorgenommenen Änderungen zähle ich nicht dazu.) Es ist eine irreführende Beschönigung, wenn die betreffenden Textstellen definiert werden als „Stellen, welche vermutlich ohne Kenntnisnahme und (explizite oder erschließbare) Einwilligung des Autors [...] in signifikanter Weise Änderungen erfuhren“ (*EB*, S. 311), als Stellen, die „mit ziemlicher Sicherheit ohne Kenntnisnahme und Einwilligung des Autors geändert wurden“ (*HKKA* 7, 429 zum *Sinngedicht* und den *Legenden*). Da sich die meisten ‚Lesarten‘ auf den Text von *GW* selbst und dessen von Keller ebenfalls nicht überwachte Druckvorlagen beziehen, besteht kein Zweifel, daß es reine Setzerprodukte sind. Von diesen „signifikanten“ Änderungen sagt *EB*, S. 230, sie seien „zumeist [!]

¹⁴ Abdruck des Vertrags *HKKA* 23.1, S. 414–416, maßgebend die §§ 1 und 7.

¹⁵ *EB*, S. 229. Ein Mitarbeiter an der Ausgabe erklärt, entscheidend dafür sei, daß Keller zu den Textverderbnissen geschwiegen habe. Allerdings hat Keller, als er gesundheitlich dazu noch in der Lage war, dagegen Einspruch erhoben, nur hat es wenig geholfen. Siehe z. B. Keller an Hertz am 10. und 18.5.1888 zur 4. Auflage der *Sieben Legenden* und am 24.3.1889 zu *GW* (*Briefe* 3/2, 465–467) und *Zeller* 1997, S. 221.

¹⁶ Verlagsprospekt und Homepage. Als ‚autorisiert‘ werden hier auch die von Keller nicht kontrollierten, also nur im eingeschränkten juristischen Sinn autorisierten Auflagen bezeichnet.

der Textqualität abträglich“. Die ‚kritischen Lesarten‘ „verlangen vom Rezipienten das Wahrnehmen einer Dynamik“,¹⁷ die Keller schlicht als *Verwitterung* bezeichnete.

Morgenthaler 1993, S. 515, empfiehlt, auf die kritischen Lesarten auch in den Schulausgaben nicht zu verzichten. Die Historisch-Kritische Ausgabe „richtet sich an alle, denen die Werke Gottfried Kellers etwas bedeuten“; sie hat den „Ehrgeiz, möglichst viele Keller-Leserinnen und -Leser zu erneuter Beschäftigung mit dem großen Autor anzuregen“.¹⁸ Wir warten auf den Liebhaber von Kellers Novellen, der sich mit den kritischen Lesarten auseinandersetzt und sich aus dem verderbten edierten Text und den Fußnoten mit dem authentischen Rest einen Lesetext konstruiert.

Die Frage, wie der Text der Ausgabe zu zitieren sei, wird auch im Einführungsband nicht berührt. Wer aus dem gedruckten Text der Ausgabe nicht den korrumpierten Text von *GW* übernehmen will, kann ohne unzumutbaren Arbeitsaufwand keinen bis ins einzelne originalen Text herstellen. Die kritischen Lesarten sind so recht geeignet, den Benutzer zur Herstellung eines kontaminierten Textes zu verleiten. Gemäß mündlichen Erklärungen der Herausgeber und der Promotoren setzt man voraus, daß, wer Kellers Werke zitieren und weder auf die Studienausgabe *DKV* ausweichen noch das Kontaminationsverbot übertreten will, sich die dem Buch beiliegende, im Handel nicht separat erhältliche CD-ROM verschaffe und die seinem Zweck dienende autorisierte Fassung des betreffenden Werks herstelle. Das grenzt an eine Zumutung, nicht nur wegen der unbequemen Benutzeroberfläche DOS. Zugleich wird die für eine kritische Ausgabe entscheidende Bedeutung der Wahl der Textgrundlage und damit der Wert der Buchausgabe selbst heruntergespielt mit dem Hinweis auf die elektronische Edition, welche ja „prinzipiell alle Textstufen vollständig zur Verfügung“ stelle.¹⁹ Die ‚Lektüre‘ der originalen Fassungen ist tatsächlich nur möglich am Bildschirm. Ich sehe den Leser nicht, der begeistert den *Grünen Heinrich* oder *Die Leute von Seldwyla* stückweise in einer vom Autor kontrollierten Fassung am Bildschirm liest – oder auch nur ein Gedicht.

Da verdient vielleicht Beachtung die allgemeine Stellungnahme des durch seine historisch-kritischen Editionen von Kleist und Kafka – ebenfalls im Verlag Stroemfeld – bekannten Herausgebers Roland Reuß. Er weist auf „die generell eingeschränkte Tauglichkeit des Bildschirms in Editionsfragen“ hin. Er hält „ohnedies nichts davon, digitale Publikatio-

¹⁷ *EB*, S. 231, ebenso S. 229.

¹⁸ *EB*, S. 9, Geleitwort des Präsidenten des Stiftungsrates für eine Historisch-Kritische Gottfried Keller-Ausgabe, Karl Pestalozzi.

¹⁹ *Morgenthaler 1993*, S. 515.

nen als Ersatz für die herkömmlichen Druckprodukte zu begreifen“, insbesondere nichts davon, „für den Zweck einer historisch-kritischen Edition dem gedruckten Buch [...] eine digitale Version beizugeben, die – wie es das Screen-Design an sich forderte – den Gegebenheiten des Bildschirms stärker entgegenkommt, etwa vom Breit-, nicht vom Hochformat auszugehen.“ Dagegen sei „für das Studium der Handschriften und Texte“ auf das Buch nicht zu verzichten. Die den Bänden der Kleist- und der Kafka-Ausgabe beigelegten CDs „dienen der Erleichterung des Zugangs zu Informationen in Fragen, die sich ergeben, wenn man die Buchedition der Handschriften und Drucke studiert. Sie setzen sich nicht an deren Stelle.“²⁰

So verfällt man auf die Frage, wie die „Hauptabteilung“ der Ausgabe mit den von der Erbsünde unheilbarer Textverwitterung in *GW* befleckten Bänden zu retten wäre. Denn die grundlegenden Arbeiten sind gemacht, und – wenn man ohne intensivere Einsicht in die originale Überlieferung das sagen darf – offenbar vorzüglich. Man ist versucht, zu folgern: Der Verlag, die zuständigen Verleger könnten die durch die Bearbeitung der Abteilung B für die Edition der Bände der Abteilung A entstandene Bearbeitungspause für den Auftrag nutzen, für die Bände 1 bis 10 einen authentischen Text zu besorgen. Auf diesen wären die Variantenverzeichnisse (bis zu *GW* 1889? bis zur letzten vom Autor ganz oder teilweise kontrollierten Ausgabe?) zu beziehen. Als „kritische Lesarten“ unter dem Text könnten die Stellen im edierten Text notiert werden, bei denen begründeter Verdacht besteht, es handle sich um vom Autor übersehene Druckfehler (im Basistext, eventuell auch in vorhergehenden Ausgaben). Oder es könnte eine andere den Interessen des Benutzers dienende, der ersten historisch-kritischen Ausgabe von Gottfried Kellers Werken würdige Lösung in Betracht gezogen werden. Auf Grund der Vorarbeiten könnte der satzfertige Text in relativ kurzer Zeit hergestellt werden.

²⁰ Roland Reuß, *Textkritische Editionen und Dateiformate. Notizen*, in: *Jahrbuch für Computerphilologie* 1 (1999), S. 101–105, hier S. 101, 104–105. Hervorhebung von R. R.